

**Verleihung des Förderpreises für wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Gebiet des Christlichen Ostens
Salzburg, 5. Mai 2017**

Laudatio des Vorsitzenden der GSCO, Prof. Dr. Karl Pinggéra

Wir können die Verleihung des GSCO-Preises 2017 mit der erfreulichen Nachricht beginnen, dass uns auch im vergangenen Jahr wieder eine stattliche Zahl von Einsendungen erreicht hat. Es handelte sich um ein gutes Dutzend von Arbeiten, größtenteils Promotionen, aber auch eine Habilitation und eine Masterarbeit befanden sich darunter. Die Arbeiten vertraten eine Vielzahl von akademischen Disziplinen. Sie reichten von der Theologie über die allgemeine Geschichtswissenschaft, Byzantinistik und Kunstgeschichte bis hin zur Religionswissenschaft. Es zeigt sich, dass an der Universität nach wie vor ein multiperspektivisches Interesse an der Welt des Christlichen Ostens vorhanden ist, auch wenn das Fach selbst in den letzten Jahren – zumindest in Deutschland – weithin das Opfer einer unerleuchteten Rotstiftspolitik der Universitäten und einer kurzsichtigen Wissenschaftspolitik geworden ist. Umso mehr zählt es zu den Aufgaben unserer Gesellschaft, die vielfältige Beschäftigung mit dem östlichen Christentum im gesamten Fächerspektrum der Universität wahrzunehmen und zum gegenseitigen Austausch sowie zur gemeinsamen Kooperation anzuregen. Dass unsere beiden Preisträger unterschiedlichen Fakultäten angehören, unterstreicht diese Dimension unserer Arbeit.

Als Juroren haben sich zur Verfügung gestellt die Herren Kollegen Rist (Bochum), George (Berlin) und Gazer (Erlangen). Ihnen gilt unser besonderer Dank für die gründliche Lektüre der eingegangenen Arbeiten sowie deren reflektiert-skrupulösen Abwägung, die weithin einer Qual der Wahl gleichkam. Denn die Arbeiten waren durchwegs von hoher wissenschaftlicher Qualität. Auch dies ein ermutigendes Zeichen für die Zukunft der ostkirchlichen Studien.

Ihrer Entscheidung legte die Jury folgende Auswahlkriterien zugrunde: der Schwierigkeitsgrad des Themas, der Umfang der Arbeit, die Originalität der Fragestellung, die Reflektiertheit der Methodik, nicht zuletzt die Relevanz für das Studium des Christlichen Ostens, dem Stiftungszweck unserer Gesellschaft. Trotz beachtlicher Konkurrenz war es schnell klar, dass unter den sehr guten Arbeiten zwei Dissertationen besonders herausragten, unter denen die Jury keine Entscheidung mehr fällen wollte. Auf Vorschlag der Juroren beschloss daraufhin der Vorstand einmütig, den Preis zweimal zu vergeben, wie dies in der Vergangenheit schon öfter praktiziert wurde. Verfasserin und Verfasser der beiden prämierten Arbeiten sind unserer Einladung nach Salzburg gefolgt. Sehr geehrte Frau Riedl, sehr geehrter Herr Ulbricht, seien Sie sehr herzlich willkommen!

Ich darf die Preisträger und ihre Arbeiten kurz vorstellen:

Frau Dr. Andrea Riedl studierte ab 2002 Katholische Theologie und Klassische Philologie und konnte diese doppelte Ausbildung einbringen in ihr Promotionsprojekt, das sie von 2011 bis 2016 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien unter

der Betreuung von Herrn Kollegen Prügl durchgeführt hat. Eine Neigung zum Christlichen Osten lässt die Vita schon während des Studiums erkennen: 2006/07 verbrachte Frau Riedl ein Studienjahr im Fach Orthodoxe Theologie an der Universität Thessaloniki. Von mehreren Forschungsstipendien sollen zwei genannt werden: das Stipendium bei den *Monumenta Germaniae Historica* in München 2015 und der gerade laufende Forschungsaufenthalt beim Historischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Rom.

Frau Riedl war nicht nur Assistentin am Institut für Historische Theologie in Wien, sie ist auch ökumenisch und kirchlich hoch engagiert. Sie war 2011 Gründungsmitglied der Pro Oriente-Kommission Junger Orthodoxer und Katholischer Theologinnen und Theologen. Aus der Tätigkeit in dieser Kommission ist auch der Band entstanden „Der sichtbaren Gemeinschaft entgegen: Impulse junger orthodoxer und katholischer Theologinnen und Theologen“, den Frau Riedl zusammen mit Nino Sakvarelidze 2015 bei Herder herausgegeben hat. Frau Riedl gehört seit 2014 dem Vorstand von Pro Oriente an. Zudem arbeitet sie als wissenschaftlich-pädagogische Assistentin bei den Theologischen Kursen der Erzdiözese Wien.

Der Titel der prämierten Dissertation lautet: „Kirchenbild und Kircheneinheit. Die theologische Kontroverse zwischen Lateinern und Griechen im 13. Jahrhundert“. Es ist allgemein bekannt, dass die west-östliche theologische Kontroversliteratur in diesem Jahrhundert, markiert durch die bedeutungsschweren Eckdaten 1204 (die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner) und 1274 (das Unionskonzil zu Lyon), eine besondere Intensivierung erfuhr. Die Arbeit nimmt lateinische *und* griechische Autoren in den Blick und rekonstruiert die theologischen Auseinandersetzungen auf ihre ekklesiologischen Implikationen. Beeindruckend ist die Fülle der herangezogenen Autoren, wobei die im Orient tätigen Dominikaner besonders prominent vertreten sind; sie hatten einen Großteil der theologischen Kontroversen mit der Ostkirche bestritten. Von besonderer Bedeutung ist es, dass Verfasserin den anonymen, in Konstantinopel verfassten *Tractatus contra graecos* von 1252 ausführlich behandelt. Dabei wurde die handschriftliche Überlieferung (erstmalig) aufgearbeitet und die Grundlagen für eine kritische Edition gelegt.

Wer nun meint, bei den hier untersuchten Werken handle es sich um theologisch langweilige Literatur, die nur alte Stereotypen fortschreibt und überkommene Vorurteile unreflektiert perpetuiert hat, der darf sich nun eines Besseren belehren lassen. Die Arbeit zeichnet ungleich differenziertere ekklesiologische Argumentationen nach, als man es vermutet hätte, und will damit bewusst historische Anstöße für die ökumenischen Diskussionen der Gegenwart geben. Gerade die Verknüpfung von philologischer Forschung, die nicht selten Neuland betritt, mit einem klugen systematisch-theologischen Urteil macht den besonderen Wert der Arbeit aus.

Hat man sich beim *Tractatus contra graecos* von 1251 schon gefragt, warum sich eigentlich damit bisher noch niemand eingehender beschäftigt hat, so kann man diese Frage in gesteigertem Maße im Blick auf jene Quelle richten, die unser zweiter Preisträger, Herr Dr. Manolis Ulbricht, in seiner Dissertation untersucht hat. Sie trägt den Titel: „Coranus Graecus. Die älteste Koranübersetzung in der *Ανατροπή τοῦ Κορανίου* des Niketas von Byzanz“. Um die älteste griechische (und überhaupt älteste) Übersetzung des Koran einer wissenschaftlichen Untersuchung zuzuführen, sind gleichermaßen byzantinistische und arabistische Kenntnisse vorausgesetzt. Erst Herr Ulbricht hat diese Doppelqualifikation mitgebracht. Er stammt aus Berlin, hat an der Freien Universität Geschichte und Islamwissenschaften sowie an der Humboldt-Universität Evangelische Theologie (besonders Ostkirchenkunde) studiert, davon in Athen auch Orthodoxe Theo-

logie (2005-2007). Von 2010 bis 2012 absolvierte Herr Ulbricht einen Studienaufenthalt im Nahen Osten, hauptsächlich in Damaskus. Unter der Betreuung von Herrn Kollegen Niehoff-Panagiotis erfolgte 2015 schließlich die Promotion im Fach Byzantinistik an der Freien Universität, das Zweitgutachten lieferte von arabistisch-islamwissenschaftlicher Seite Angelika Neuwirth. Seit 2016 arbeitet Herr Ulbricht als Forschungsassistent am Lehrstuhl für Byzantinistik.

Von Niketas von Byzanz, der im Umfeld des Patriarchen Photios (9. Jh.) wirkte, stammt eine „Widerlegung des Koran“, die an sich gebührende durchaus das Interesse der Geschichtswissenschaften gefunden hat. Gleichwohl war bislang niemand der Frage nachgegangen, woher die mannigfachen Koranzitate in diesem Traktat stammen, welchen des Text des heiligen Buches der Muslime sie voraussetzen und was sich zur Art und Weise der Übersetzung sagen lässt. Genau diesen Fragen widmet sich die Arbeit, die im Grunde erstmals die Koranzitate bei Niketas aus dem Traktat herausgelöst und für sich zusammengestellt hat, um die einer äußerst intensiven und akribischen Analyse zu unterziehen. Der griechische Text wird in einem Anhang dem arabischen – jeweils mit eigenen deutschen Übersetzungen – gegenübergestellt. Die einzelnen Fragmente werden einer systematischen Kommentierung unterzogen. Es wird gezeigt, dass die Übersetzung wohl aus Zeit um 800 in einem Kloster Palästinas oder auf dem Sinai entstanden ist. Wir wissen nicht allzu viel über den koranischen Text, wie er damals in verschiedenen Varianten kursierte, sodass die Arbeit auch einen Beitrag zur koranischen Textgeschichte leistet. Die mehrfache Qualifikation des Verfassers als Byzantinist, Arabist und Theologe wird besonders fruchtbar, wo die Charakteristika der Übersetzung ins Griechische und die ihnen zugrunde liegenden theologischen Voraussetzungen der christlichen Übersetzer herausgearbeitet werden. Alles in allem liegt hier ein Grundlagenwerk vor uns, das ein echtes Desiderat der Forschung aufgearbeitet hat.

Es muss an dieser Stelle gesagt werden, dass wir nicht die ersten sind, denen diese Dissertation preiswürdig erschienen ist. Zuvor schon wurde die Arbeit ausgezeichnet mit dem Ernst Reuter-Preis der Freien Universität zu Berlin und dem Nachwuchspreis des Mediävistenverbandes. Von ersterem haben unsere Juroren nach eigenem Bekunden nichts gewusst, letzterer wurde erst nach der Entscheidungsfindung unserer Jury vergeben. Die GSCO ist, das sei doch betont, „von selbst“ auf die besondere Güte dieser Dissertation aufmerksam geworden.

Nun betritt die Beschäftigung mit korankritischer Literatur, wie sie bei Niketas zweifelsohne vorliegt, in unserer heutigen Zeit ein nicht ungefährliches Terrain. Der Vorwurf der Islamophobie könnte hier durchaus in Sichtweite sein. Wer denkt in diesem Zusammenhang nicht zurück an die „Regensburger Rede“ von Benedikt XVI., in der ein Zitat des Kaisers Manuel II. für Furore gesorgt hat? Wir wollen hoffen, dass die Arbeit von Herrn Ulbricht ein anderes Echo findet. Doch kann ich dabei nicht umhin, eine Meldung zu zitieren, die auf der Website des Instituts für griechische und lateinische Philologie der FU Berlin im Januar 2016 zu lesen war. Die Öffentlichkeit wurde dort über folgenden, nicht alltäglichen Vorgang informiert: „Der wissenschaftliche Mitarbeiter Manolis Ulbricht erhielt am 4. Advent 2015 die Gelegenheit, Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. seine Dissertationsschrift mit dem Titel ‚Coranus Graecus‘ vorzustellen und sich mit dem Pontifex über seine Forschung auszutauschen ...“ – Lieber Herr Ulbricht, bei Gelegenheit müssen Sie uns dringend Auskunft geben, was der Heilige Vater zu Ihrer Doktorarbeit gesagt hat!

Ihnen beiden, verehrte Frau Riedl und Herr Ulbricht, gratuliere ich im Namen der ‚Gesellschaft zum Studium des Christlichen Ostens‘ auf’s Herzlichste und wünsche Ihnen alles Gute für Ihren weiteren akademischen Weg.